

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 38

Artikel: Die Geschichte von den Gratis-Zahnbürsten oder : zur Entwicklung der zürcherischen Volksschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte von den Gratis-Zahnbürsten

oder

Zur Entwicklung der zürcherischen Volksschule.

Motto: Man weiß nicht, was in der Zeiten
Hintergründe schlummert. Fr. Schiller.

Zu Anfang des Winterhalbjahres 1904/05 beschwerten sich bei dem Wirklichen Geheimen Justizrat Heida die Schülerjuppenkuranten Rinaldo Stiletobuzzi von Costanäta (Sizilien) und Knoblauwitsch Laskofsky von Schmutzochobsk (Podolien), daß sie schon einige Male nach dem Genuße von Schülerjuppe mehr oder weniger Bauchweh verspürten. Der auf dem hiesigen Bürgermeisterrat gefürchtete Wirkl. Geh. Justizrat Heida wurde diesbezüglich vorstellig und die städtische Oberschulvogtei, die „Hygienischen Schülergesundheitsverordneten“ und das neugeschaffene Schulbaderamt sahen sich in die wenig beneidenswerte Querlage versetzt, umgehend Mittel und Wege zu erfinden, um der Verdauung und dem Stuhlgang der jungen Italiener und russischen Juden hindernd und gratis unter die Arme zu greifen.

Die Lösung dieses volkswirtschaftlichen Problems ließ selbstredend nicht lange auf sich warten in einem so geordneten Gemeinwesen, in welchem die besseren Beamten Familien-Gesundheitsanstoß und Haushaltungs-Lokomotiven haben und in welchen schon vor neun Jahren das Fingernägelschneiden und Nasengrubeln der städtischen Volksschüler durch Allerhöchsten Erlaß obrigkeitlich geregelt worden ist.

Da erfahrungsgemäß eine einmalige Nahrungsaufnahme von weniger als 2 Liter Chofiböhljuppe, 2 Paar Würsten und 2 Pfund Brot für ausgewachsene Italiener gesundheitsgefährlich ist, vermuteten die Hygieniker, das Bauchweh der Beschwerdeführer rühre von mangelhafter Suppen- und Würstefuhr her. Der Oberschülerjuppeninspektor konnte indessen das Gegenteil beweisen. Die hygienische Ueberwachung Stiletobuzzi's und Laskofsky's förderte nun zu Tage, daß dieselben jeweils die Würste „ganz“ hinunter schluckten. Die vom städti-

schen Schulbaderamt sofort vorgenommene Wundschau ergab, daß die Weiden an hohlen Zähnen litten, welche sie sich ausgezogen hatten, weil ihnen die Mittel zur Anschaffung einer Zahnbürste fehlten. Daß in einem solchen Falle nur die Stadtkasse Heilung und Beseitigung des Uebelstandes bringen konnte, war den maßgebenden Stellen ohne weiteres klar, und die Oberschulvogtei im Einverständnis mit dem Sädelmeisteramt erließ einen Erlaß: Es seien an die Schüler auf Stadtkosten — Gratis-Zahnbürsten auszuteilen, auch auf die Gefahr hin, daß Herr Frey-Nägeli, trotz seiner öffentlich eingestandenem Rohnatur, die schwersten Magenkrämpfe bekommen sollte. — Die Obrigkeit wäre den Tit. Italienern und Galiziern gerne noch weiter entgegengekommen durch unentgeltliche Verabreichung von Trybol und Obol, wenn diese Flüssigkeiten nicht speziell von den Italienern gern und ohne Nachteil als Tischgetränk genommen würden. Mit der Austeilung von Gratis-Zahnbürsten wird die Forst-Verwaltung Sihlwald beginnen, sobald sich die Hygienische Kommission über die Form und Größe geeinigt hat. Ebenso wird die unentgeltliche Abgabe von Schnurrbartbürsten an die Gewerbeschüler und Höheren Töchter (zu Geschenkwedden) sofort an Hand genommen werden, sobald das neue Schlachthaus das nötige Quantum Schweinsborsten zu liefern im Stande ist.

Es ist gewiß eine bescheidene Gabe, bloß eine Zahnbürste; — aber wenn das städtische Gaswerk und das Tram in Zukunft nur so viel rentieren wie bis jetzt, so wird die Stadterhaltung in den Stand gestellt sein, den Bedürfnissen der Italiener, Tiroler, Europäer und der anderen befreundeten Nationen in einer Weise entgegenzukommen, daß es nicht mehr vorkommen soll, daß in ihre Heimat Zurückgekehrte sagen können, es sei ihnen bei uns „nicht wohl“ gewesen.

Ladislaus an Stanislaus.



Cher confrater!

Jedigsmal, wann ich keine Chpistula zu Ane-gesücht pekohme, istes mir als wen dausig Engel miht Ihren Entelzunken zu mir redeten, epen sofiel Warcheiden dhun sich dar! opfenpaaren, aper wir mißen unz gerat-zuhin ferdozentfachen, wenn wir iperahl die Warcheid unt taf Recht anz Nicht pringen wohliden.

Da ist par exemplum — zum Bleistihl am schwöbischen Mehr im moschtreichigen Thurgäu ein pelahnter Wäbertotter — aber keiner son den Zingen — welchiger manigsmalen ein haar junge Saillein mit den Sperrektion seiner Bazi-Enten mäschen dut unt sie — das heuht die Saillein nach Jirich fertauphen dhut. Da had nun 1 leplisches Stadthalderamt besackten Dogder mit fuchzig Fränggli ad poenam gepist — worum? — dorum? Weihl ther fradliche Dogter kaim Badent als Wähähntler besitzen dhun dhut. Ich fraghe mich aper ob selbige petrephente Pehörte auch ein Jagt-Badent besitzen dhut unt op si Straphlos ausgehen sohl wennzi so phile Böcke schleht. Son open herap had Mann dem Dogter homme Uli gact, er köhnte ja pei Rehricht klagen, aper Rehricht — daß ist ja Wiht unt nimt mich nur Wunter op tha was Rechtes herausengom. Ich sar ja ihmer es tuht noch filgufil unbegrizteltes Wabiir gepen und dann mus es auch ihmer meer Birograthen hapen, um auph ihre Rescribta und auch in thie Augen phom Wupligumh Sant streuen zu köhnen, womit ich ferpleie dein semper fidus

Ladislaus.

Von der Taktik.

Der Schwächling schlägt nach jedem Widerstand immer gleich mit der Faust, zerschmettert höchst unnötig manches — oft auch die eigene Hand! Das ist z. B. Michels Taktik in seinen Kolonien, und die gewisser Bureau- und Autoritäten...

Der Starke dagegen prüft einen Widerstand erst mit einem Finger, dann mit zweien — geht's noch nicht, „nimmt er die Sache in die Hand“ — und zum Schluß erst, aber dann wohlgezielt, braucht er die Faust! — Und nur kurzfristige Torenen reden während der ersten Versuche von „Schlappen“ der — Volkstaktik.

Zwä G'sätzli.

Us Liebe freßä! — o wie dumm!
Wär' gegä s'Evangelium;
Und öppe die, es chränt mit währli,
Schwächt asaweg a Hochfiggäärli.

Us Liebe freßä, säb goht a,
Wenn d'haast ä tiges Schwynigs ha;
Ne Wybsbild freßä, hät ä Wäänig,
So näbis thät-i nöb alläänig.

Deutsch-österreichische Wahlverwandtschaft.

„Was sagst du zu der ungarischen Krisis-Broschürenidee, daß Deutschland und Oesterreich vereinigt werden soll?“

„Daß sie gar nicht so dumm ist — Gleich und gleich gesellt sich gern!“

„Um — Hohenzollerndeutsch und Habsburgendeutsch...“

„Quatsch! Aber schwarz und schwarz käm' z'samm!“



Frau Stadtrichter: „Gälled Sie ä Herr Feusi, was au äänigs für Sache git zmit i d'r Stadt ine dä heiter Tag wien i dem Pahnhof unne.“

Herr Feusi: „Ja, i mueß selber säge, es ist näme humli, wenn derigs cha passieren a derigen Orte. Aber es mueß ein nüd Wunder neh, wenn die Strolche zum vorus wüßid, daß fast nüd gstraft werdid.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, dä hät meini doch ä ghörigi Abfchlagszählig übercho vu dene, won en verwüßid händ.“

Herr Feusi: „Säb händ f' guet gä, eigetli set im ä so ä Zahl d'Volizei gar nüd

ischrite, bis die andere müed find. Für derig wär's so wie so am beste, wenn f' d'r Undersuechigsverhaft im Spital obe müektid abfise, resp. abligge und säb wär's.“

Frau Stadtrichter: „I d'r Zitig hän i übriges scho gese, er thüeg dergliche, er sei geisteskrank.“

Herr Feusi: „Es hät am Samstag scho eine gseit, sie werdid em woll nüt mache, es werd si woll en Professor finde, wo biwisi, daß er veruckt sei. Und wenn f' säb ann nüt fertig bringid, so ruckid d'Wirkate mit ganz Ehrätte voll Milderigsgründen uf, daß mer fast meinti, es heb müesen ä so si, und es wär fast schad, wenn 's eine nüd agstellt het.“

Frau Stadtrichter: „Eigetli wär's für eus scho am wohlfeilste, wenn f' biwisiid, daß er veruckt sei, mer chönt e dann grad heispediere und müekte nüd na ä paar Jahr erhalten im Zuchthaus.“

Herr Feusi: „Sei's wie's well, Sie wärid's gseh und erläbe, daß em nüd z'bill gschet. Wenn die Humanitätsdusler und Psygiater na meh Meister werdid, so chunt's na dä zue, daß eine zu lebeslängli Wäckerligkeitigtig verurteilt wirt, wenn er öppis ganz Schlechts agstellt hät und säb chunt's.“